

# Skifahrten im Wetterstein

VON LILLI VON WEECH

(Mit 2 Bildern, Tafel VII und VIII)

## *Um das Kreuzeckgebiet bei Garmisch-Partenkirchen*

Blenden wir zurück in die fast vergessene Pionierzeit: Im Jahr 1893 gelangten die Brüder Heinrich aus Garmisch erstmals mit Skiern zum Kreuzeck und 1900 auf den Osterfelderkopf; die Alpspitze sah im Winter 1900 die ersten Skibergsteiger auf ihrem Haupt, nämlich Anton Heinrich und Lewitzky. Damals gab es nur die unterdessen längst abgebrannte Gassenalm als primitives Nachtquartier und eine recht dürftige Hochalm.

Nach der Erbauung und vor allem ganzjährigen Bewirtschaftung des Adolf-Zoeppritz-Hauses wurde es lebhafter um das winterliche Kreuzeck. Nicht allzu viele erinnern sich jener Zeit, als noch lange nicht die Schwebebahn jeden mühelos emportrug. Es war ein patriarchalisches Zusammensein von Stammgästen und jeweils einigen Neuen mit den fröhlichen Betreuerinnen Bertl und Anna, mit Bergführern und Skilehrern der alten Garde. Man kannte noch keine Ausholzungen und Entrümpelungen der Waldhänge dem Skiläufer zu Ehren, der Bernadeweg war weitaus schmaler, ehe ihn der Alpenvereinszweig Garmisch-Partenkirchen verbreitern ließ, der Pfad zur Hochalm hatte damals nicht die Lawinerverbauungen wie jetzt, und mancher tückische Wasserlauf besaß keine Brücke. Und es gab eben wesentlich mehr Bäume, die nicht auswichen! Aber man kannte andererseits keine überbeanspruchten, abasierten Eispisten, und der Hochalmweg war abwärts angenehmer zu befahren als heute, da es von Fußgängern wimmelt. Die langwierige Fahrt zu den Schneefernerzielen schloß sich nicht selten an einen Kreuzeckbesuch an. Zu diesem Zweck pflegte man ins Reintal auf steilem Gelände am Stuiben hinabzuschwingen.

Indessen ist das Kreuzeck längst ein internationaler Begriff geworden für Pisten und Abfahrtskonkurrenzen. Es kamen die Bergbahnen und Lifte. Eine neue Ära brach an von Auf- und Abfahrt am laufenden Band, die Umstellung vieler von Naturschnee auf Pisten und das Heranwachsen einer Jugend, die häufig nur die letzteren kennt. Eine größere Anzahl neuer Unterkünfte und Einkehrmöglichkeiten war im Kreuzeckgebiet entstanden; sie alle aufzuführen, würde den Rahmen dieses Berichtes ebenso übersteigen, wie die vermehrten, hergerichteten und markierten Abfahrten zu nennen. —

Meine früheste und eindrucksvollste Alpspitztour während des ersten Weltkrieges steht mir noch heute vor Augen. Die Gefährtin jener Tage und ich stiegen nicht, wie damals meist üblich, über den Rießensee zum Kreuzeck, sondern von Hammersbach aus, was uns abwechslungsreicher dünkte. Schon die Rast auf der sonnigen Wiese beim Waldeck angesichts der Waxensteine genoß ich wie immer. Es überholte uns der Jakele, der „Bua“, zu dessen Ehren das einschlägige bekannte Lied häufig im Kreuzeckhaus gesungen wurde. Er hatte mit Hilfe seines mitunter launischen Mulis das Haus zu verproviantieren, nach Neuschnee zumal kein bequemes Beginnen.

Von Bertl und Anna wurde uns eine nette Begrüßung zuteil. Anna blieb volle 50 Jahre dem Kreuzeckhaus verbunden in guten und schlechten Zeiten. Sie heiratete den Sohn der alten Wirtsleute Brenner und setzte mit ihm die gute Tradition fort. —

Einer der Urlauber hatte Geburtstag, und so war abends ein übermütiger Umtrieb im Gange mit Musik, Pfänderspielen und Gaudi bei Mondschein im Schnee. Die richtigen Leute dazu waren schon anwesend.

Indessen zogen wir uns bald zurück, da wir am andern Morgen insgeheim etwas Besonderes vorhatten, und versprachen daher, am nächsten Abend bei der Nachfeier „mit-zuwirken“. Doch sollte es anders kommen, als man dachte!

Wir beide wollten das günstige Wetter und die geeigneten Schneeverhältnisse für eine längst fällige Alpspitztour nützen. Kreuzjoch, Längenfelder, Osterfelder und die vier Stuibengipfel waren bereits auf Skiern unser eigen geworden. Überhaupt wurde zu jener Zeit ungern eine Scharte ohne ihren Gipfel gemacht, und einmal tat es mein Begleiter nicht anders, als daß ich mit ihm vom Höllentor auf den rauhreifverbrämten Höllentorkopf kletterte. Angenehmer allerdings fand ich den Ende April fast aperen Südwestgrat zur Alpspitze vom verschneiten Grieskar aus.

Doch nun zu meiner ersten Alpspitztour. Als Ziel hatten wir, großtönender Voransage abhold, Richtung Stuiben mit eventueller Reintalabfahrt kundgegeben. Als das Gros noch schlief, spurten wir bei leichter Neuschneeaufgabe ohne besondere Mühe zum Hochalm-sattel und brachten dann die nette 300-Meter-Abfahrt zum Bernadeinweg hinter uns. Die Partie war längst auf drei Teilnehmer angewachsen: Wie meist, hatte sich der Kreuzeck-hund Lumpi zugesellt und war zur Umkehr nicht zu bewegen gewesen. Lumpi stellte eine struppige Kreuzung zwischen Foxl und Schnauzer dar, ein ungemein „geländegän-giges“, ausdauerndes Tier. Aufwärts hielt er sich an die Spur, abwärts schnitt er klug sämtliche Bögen, auf den Hinterläufen oft abfahrend — also der geborene Skihund! Klar, daß er auch an unserem Proviant teilnahm, der eigentlich nur für zwei berechnet war! Bei der Rast am Sonnenhang schmiegte er sich wedelnd zwischen uns. Wir drei waren den ganzen Tag über völlig allein auf weiter Schneefur — wer mag das heute dort noch erleben an einem schönen, sicheren Tag, da bisweilen mehrere hundert Skiläufer unter-wegs sind!

Auf der „Schulter“ angelangt, nahmen wir zu Fuß den Ostgrat vor. Erst einige Jahre später habe ich dann statt des Ostgrates bei Firn das steile Gipfeldach auf Skiern erstie-gen, heute keine seltene Angelegenheit. An irgendeiner Gratstelle nun machte Lumpi, dem es anscheinend nicht um das höchste Ziel ging, kehrt und sprang zu unseren Skiern zurück. Übermüdet konnte dieser Hund nicht sein, denn er vergnügte sich damit, Boilen den Hang hinabkollern zu lassen und nach ihnen zu haschen! Wir hatten eine windstille, herrliche Rundschau bei milder Kälte, verhielten deshalb lange, wohl zu lange, was sich später etwas rächen sollte.

„Fahr langsam, wenn du aus dem Oberkar in den Bruchharsch kommst“, mahnte ich meine Freundin, denn zweimal hatte sich an dieser Stelle ein Bekannter nach seiner Aus-sage *jeweils beide* Skispitzen gebrochen! Zwar hatte ich eine Reserveskispitze aus Kupfer, wie sie es damals schon zu kaufen gab, dabei, aber besser war's, sie blieb im Rucksack. (In der „metallsüchtigen“ Zeit wurde sie mir später anderswo gestohlen.)

Die sonnseitigen Hänge ließen also unser Tempo vorsichtshalber mäßigen, bis das Schwelgen im Pulver wieder beginnen konnte. Am Bernadeinweg angelangt, wurde es uns bewußt, daß eigentlich die Tage um Neujahr doch recht kurz geraten sind! Der damals noch nicht verbreiterte Steig zum Hochalmweg hin wurde selten befahren, und über-trieben skimäßig ist er heute noch nicht mit seinen steilen Flanken und Ecken. Da uns andererseits die 300 Meter Gegensteigung zum Hochalmsattel bei der vorgerückten Zeit sehr aufhalten würden, beschlossen wir, unbekümmert, wie wir seinerzeit waren, nach Beendigung der normalen flüssigen Alpspitzstrecke einfach weiter talabwärts zu fahren und im Reintalerhof zu übernachten. Wozu gab es dort Telephon?

Über die Gassenalm folgte eine nette Fahrt, meist im lichten Bergwald, den ich so sehr liebe. Leider versäumten wir, an geeigneter Stelle links abzubiegen, und da es gut vor-wärtsging, ließ ich die Karte unbeachtet im Rucksack. Es hieß später die Bretter ausziehen,

um abenteuerlich steile Waldhänge mit Unterholz hinter uns zu bringen. Das kostete natürlich Zeit, doch nicht so viel als langwieriges Suchen nach der richtigen Route. Dem Lumpi schien das Gewürge mehr Spaß zu machen als uns; er wühlte und bahnte stolz den Weg in der Fallinie. Endlich war man im Talgrund angelangt, und auf Skiern ging es den mir bekannten Zieher das Bodenlahntal auswärts. Die Lampe konnte im Rucksack bleiben, denn der Mond verhalf später, den silberglänzenden Vorderen Reintalanger erreichen.

Aus einem Fenster des Hofes schimmerte anheimelnd rötliches Licht. Frau Reindl, später langjährige Wirtin der Meilerhütte, öffnete ebenso erstaunt wie in ihr eigener Freundlichkeit die Tür vor den späten Gästen. Sofort wurde das Kreuzeck angeklingelt. Droben hieß es lachend: „Um euch zwei haben wir schon gar keine Angst mehr“, und „daß der Lumpi bei euch ist, das konnten wir uns denken!“

Einen mächtigen Hunger hatten wir alle drei, und die Reindlmutter wußte ihn wie immer fürsorglich zu stillen.

An andern Morgen stiegen wir, uns Zeit lassend, über das Rimler Moos zum Kreuzeck — ohne Vorspur bis an die Trögelnhütte, wie das eben damals häufig so war. Das Hauptinteresse für mehrere Tage galt ja in früheren Jahren jenem, was am und über dem Kreuzeck lag, und man blieb auf dieser glückhaften Insel meist so lange, bis die Talfahrt endgültig geboten war.

#### *Um die winterliche Zugspitze*

Konnten die erste Winterbesteigung von Schneefernerkopf und Zugspitzwestgipfel am 7. Februar 1881 Heinrich Schwaiger, Ferdinand Klinger und die Brüder Zametzer für sich buchen, so wurden die skimäßigen Ziele der Plattumrahmung zum ersten Male vom Zugspitz-Meteorologen Josef Enzensperger im Winter 1900/01 auf Brettern unternommen, häufig begleitet von seinem Hund „Putz“.

Enzensperger hatte 1900 bei Dienstantritt, und nunmehr für ein Jahr hier oben festgehalten, seine Skier auf die Wetterwarte gebracht. Wenige Stunden nur blieben ihm neben der Wetterbeobachtung für Fahrten auf dem Zugspitzplatt. Während er also oben als Skipionier wirkte, war es Anton Heinrich aus Garmisch, der auf Skiern von unten her erstmals das Platt erreichte, um dann dem einsamen Meteorologen einen Besuch abzustatten und „ihm die Haare zu schneiden“, wie mir sein Bruder, Dr. Heinrich, berichtete. Ob er einen Begleiter hatte, konnte mir letzterer nicht sagen, nur, daß sein älterer Bruder infolge tiefer Spurarbeit drei Tage zum Aufstieg benötigte. Die alte Angerhütte und die Knorrhütte gab es indessen damals schon. —

Daß mir eine Zugspitztour — mit möglichst viel Schnee zudem — frühzeitig Wunschtraum wurde, dazu trugen Freunde meiner Familie in Gesprächen bei. Es waren Adolf Wenz, Erbauer der Zugspitzwetterwarte, Dr. Oberhammer vom Hauptausschuß und andere bergbeflissene Münchner. Doch bekam ich später als junges Mädlein lediglich die Erlaubnis, mir mit einer Freundin Garmisch-Partenkirchen anzusehen, was deren Ehrgeiz genügte. Ich aber hatte mir zu einer Besteigung durchs Höllental einen Partner auf dem Tennisplatz gesichert — den leichten Aufstieg von der Knorrhütte übersprang ich großzügig!

Es war Anfang Juni nach einem schneereichen und hartnäckigen Winter, also in einer Zeit, da ich später lieber auf Skiern das Platt besuchte. Drahtseile und Stifte ruhten meist unter dem Firn bzw. beinharten Harsch, Trittsuren gab's nicht. Die Fahrt mochte getrost als Wintertour gelten, was aber meine Begeisterung nur hob. Es war mehr Glück als Verstand dabei, daß ich in meiner Harmlosigkeit an einen wohlausgerüsteten, erfahrenen Bergsteiger geriet. Damals gab's noch keine Verbindung nach Hammersbad; von München mit dem Frühzug nach Garmisch-Partenkirchen, dann zu Fuß, das Ziel Münchner Haus vor Augen, bedeutete ein ganz nettes Tagespensum für mich als Anfängerin.

Leider schlug das prächtige Wetter um, Nebel und Schneetreiben kamen auf, und so geschah es, daß wir nach zeitraubendem Wegsuchen schon hoch oben biwakierten. Laterne, Kocher, Hartspiritus, Tee — an alles hatte mein Begleiter gedacht, und so verging die Nacht mit Essen und Trinken, Plaudern und Singen, Gähnen und Dösen ohne wesentliche Unbill. Als der Morgen graute, riß die Nebeldecke auf, und — wir befanden uns kurz unter dem Ostgipfel, also unweit des Münchner Hauses. Hüttenwart und Meteorologe staunten ob der frühen und einzigen Gäste. Nach erquickendem Schlaf wurde der Abstieg über die Wiener-Neustädter Hütte zum Eibsee angetreten. Frisches Grün und blühende Wiesen säumten den Weg zum Bahnhof Garmisch-Partenkirchen, und gegen Abend war man samt der wieder aufgegriffenen Freundin in München. Was ich in den eineinhalb Tagen an Neuem, Großartigem, pendelnd zwischen Sommer, Bergfrühling und Winter, erleben durfte, überwältigte mich noch lange danach in der Erinnerung.

Sieben Jahre später begab sich meine erste Zugspitztour mit Skibenutzung, und zwar ebenfalls im Spätfrühling. Eine berggewohnte Kameradin war dabei und der Partenkirchner „Skiapotheke“ Peter Büttner, damals eine bekannte Erscheinung im Wetterstein. Durch die enge Partnachklamm, vorbei an staunenden Kurgästen, trugen wir die langen Hölzer und mächtigen Rucksäcke. Keine der Zugspitzhütten war damals zu dieser Jahreszeit bewirtschaftet, und es war lange vor der Bergbahnära. Der Pfad wurde einsam, und nur das Rauschen der Partnach durchdrang die Stille. Zwischen Latschen und Lawinenresten leuchtete rote Schneeheide, und die Blaue Gumppe strahlte zum großen Teil bereits in gewohnter Intensität — Gegensätze zu ernsten, hohen Wandfluchten. Bald begann der unvergleichliche Rhythmus des Skigleitens, und abends wurde die Knorrhütte erreicht. Es ging nachts nicht ganz ohne Frieren ab, wie man's eben namentlich damals bei manchen Hütten erleben konnte. Aber in der frühen Morgensonne lag es dann hell und irgendwie Wärme kündend vor uns: Das gedehnte weiße Platt mit seinen Wellen und charakteristischen Randerhebungen! Man fuhr wie üblich auf den Brettern bis zur Großen Reiß'n, um den Weiterweg zu Fuß anzutreten. Wir brachten dem Wetterwart seine Post, Zeitungen, frisches Brot und saftige Schlächterwurst, worüber er sich erfreut äußerte, während er uns mit Konserven und einem edlen Mosel bewirtete. Nach der gemütlichen Rast im Turmstübchen wurde der nahe Ostgipfel erklommen, und ich konnte feststellen, daß es diesmal, anfangs Mai, weniger Schnee im Höllental gab als seinerzeit bei meinem Aufstieg zu Beginn des Frühsommermonats Juni!

Beschwingt von der hervorragenden Schau — und vom Wein —, traten wir den Abstieg zu den Brettern an, um sie noch auf Schneefernerkopf und Wetterwandeck zu lenken.

Wer kann sich solch weltfernes Erleben einer damaligen winterlichen Zugspitzersteigung heute noch vorstellen? Unsere Jungen sicher nicht, zumal die Zugspitze nun noch durch eine dritte Bergbahn in Eisen und Beton geschlagen wird!

Eine andere, für mich bemerkenswerte Skifahrt zur Zugspitze war die im Winter 1925 anlässlich des ersten und seither einzigen Flugturniers um die Wetterwarte. Das heißt, bis zur Angerhütte wären Schlittschuhe ein besseres Gerät auf blankem Eis gewesen. Dann setzte strapazierender Harsch ein. Ich war allein; erst im Münchner Haus oben erwarteten mich Bekannte. Zwölf Stunden währte der Weg auf die Zugspitze durch das Reintal und nur zwölf Minuten der Flugwettbewerb um die Meteorologische Station! Das kleine, verwegene Darmstädter Bahnbedarfsflugzeug mit 14,5 PS wurde Sieger. Die überaus klare, wetterunheilträchtige Schau lohnte allein schon die Plage des Aufstiegs. Es war ein schöner, böiger Tag zwischen einer Regen- bzw. Gefrierperiode und neuem Wintereinbruch mit Schneefällen, so daß die Rückfahrt von der Knorrhütte sich unerwartet skimäßig gab. Sie folgte einem netten Abend mit wenigen Leuten, darunter einem Flieger, der auf dem Ferner notgelandet war. „Kürzlich mußte ich schwimmen nach einer überraschenden Landung im Mittelmeer — diesmal zur Abwechslung an der Zugspitze Ski laufen“, meinte er. Mit Vergnügen hatte er nach seiner Bauchlandung die ihm angebotenen Bretter zur Weiterbewegung benützt! Während man heute etwas lässig einen Blick in den Himmel tut,

wenn irgendein Unbekannter die Zugspitze kreuzt, wußte man damals genau Bescheid, „wer es war“, so öfters Udet mit seinen kühnen Slaloms in der Luft oder mit dem Segelflug von der Schneefernerscharte gen Ehrwald hinab.

Noch öfters kam ich seinerzeit lediglich aus eigener Kraft zum Platt; es wurden unter anderm Westliche Plattspitze und Nördliche Wetterspitze mit Skihilfe bestiegen. Auf der Scharte zwischen Westlicher Plattspitze und Wetterwandeck rasteten wir mit Vorliebe und konnten gelegentlich kreisende Adler beobachten. Natürlich ließ man sich auch die Route über das Gatterl bisweilen nicht entgehen.

Nach Inbetriebnahme der zwei Bergbahnen erfreute sich die Abfahrt übers Gatterl, die Pestkapelle und die Ehrwalder Alm immer stärkerer Beliebtheit. Leider wird aber in der bei Modetouren nicht seltenen Sorglosigkeit die öfters vorhandene Lawinengefahr zuwenig beachtet, was schon zu Tragödien geführt hat.

Von der Ehrwalder Alm, heute mit drei Stützpunkten versehen, ergeben sich weiterhin lockende und nicht überlaufene Skifahrten in die Mieminger Berge, sichere Verhältnisse vorausgesetzt.

### *Vom Dreitorspitz- und Kämingebiet*

Weihnachten 1900 sah die alte Meilerhütte Hans Leberle, Anton und Otto Heinrich und Otto Schlagintweit als Skibesucher in ihrem bescheidenen Raum. Man mag sich ausmalen, wie einsam sich damals das Dreitorspitzgebiet zur Winterszeit gab! Heute ersteigen die jungen, gewandten Grenzbeamten nicht selten die Leutascher Dreitorspitze bei günstigen Verhältnissen und fahren vom Frauenalpl über den alten Weg, die Steilreiß'n, zum Schachen ab. Zu Ostern wird das Schachenhaus meist vom Bergführer Mathias Dengg bewirtschaftet.

Vom Oberreintal ist zu sagen, daß Dr. Gustav Euringer schon vor vielen Jahren die Oberreintalscharte im Winter erstieg und die Abfahrt unterhalb der Scharte auf Skiern begann. Im Großen Hundstall tummelte sich der als ehemaliger Betreuer der Oberreintalhütte weitbekannte Fischer-Franzl mit Mitgliedern vom „Hochempor“ gelegentlich auf Brettern.

Ins Schachengebiet kam ich zuerst im Jänner 1917 mit dem Partenkirchner „Skiapotheker“ Peter Büttner. Wir übernachteten damals im Forsthaus Grascock, um unsere verschiedenen Vorhaben rechtzeitig hinter uns bringen zu können. Nirgends mehr auf dieser Tour erlebten wir solch tiefverschneiten Wald, glitzernden Rauheif und beißenden Frost als am andern Morgen im tiefen Grund des Ferchenbachs bei der Brücke. Schaudernd wurden die Felle befestigt. Endlich auf der herrlichen, sonnenüberfluteten Terrasse angesichts starrer Wände angelangt, nahmen wir nach einer Rast den kürzesten Weg rechts vom Steilen Kreuz, der zum Schachensträßchen brachte und dieses zur Wettersteinalm. Sie war offen, und nach einer Eßpause zogen wir zum Schachen hinan — was bekanntlich kein Ende nimmt! Es lohnte der großartige Blick vom Schachenvavillon ins Reintal, zum Teufelsgrat und Blassenkamm. Für den ersten Besuch in diesem damals winters so stillen Gebiet genügte uns das Erreichte. Später einmal „tasteten“ wir uns bis zur Meilerhütte vor und zum Söllerpaß; schließlich im Spätfrühling galt es der Leutascher Dreitorspitze. Zurück zur Antrittstour: Über das nahe Schachentor hinweg brachte uns die schöne Fahrt durch das Hochtal In der Nadel an den Abstürzen des Hirschbichlkopfes und der Wettersteinwand entlang wieder zur Wettersteinalm. Von da hatten wir uns noch etwas Apartes vorgenommen, nämlich die Besteigung des Kämitorkopfes durch lichten Wald. Oben warfen wir einen Blick ins „gelobte Land“ des Kämitales, das ich aber erst fünf Jahre später im Winter kennenlernen sollte. Heute schoben wir uns nach einer Steilabfahrt vom Kämitorkopf — bald langsam, bald etwas flotter — nach Elmau und weiter nach Klais hinaus.

Nun zum Kämital. Durch die eiserstarrte Partnachklamm trugen wir die Skier, um sie dann am Ferchenbach anzulegen. Mein Begleiter war Werner Spindler, ein Junge damals,

der noch nichts ahnte von den bemerkenswerten Neutouren im Fels, die er später ausführte. Sein jüngerer Bruder Wolfram stand ihm darin nicht nach.

Die nächste Route von Partenkirchen ins Kämital quert nach Verlassen des Sommerweges das Schachensträßchen und den Bannholzweg, zieht ins Kar und auf die beiden Köpfe. Ich schätze, besonders im Winter, derartige Vorfalkuppen, die gerne als „touristisch unbedeutend“ im Führer stehen! Sie schenken meist einen großartigen Nahblick auf das Hauptmassiv und andererseits die Schau ins weite Land. So ist das hier bei den Kämiköpfen, dem schon erwähnten Kämitorkopf, dem Steilen Berg und Schachentorkopf und schließlich dem Zirbelkopf, der zuletzt zu Fuß betreten wird.

Der Wettersteinkamm endigt im Osten mit der Unteren Wettersteinspitze und läuft in den Vorkuppen Grünkopf und Burgberg aus, die ich wie das schöne Lauter- und Ferchenseegebiet häufig während meiner Mittenwalder Zeit besuchte.

Die Untere Wettersteinspitze erstieg mein Begleiter mit Skibenutzung bis in die markante Rinne hinein, während mich damals eine Sonnenrast auf der weitschauenden Vorkuppe mehr lockte als die anstrengende Wühlarbeit zum Gipfel. Wenn man späterhin nicht den Grünkopf überschreiten mag, nimmt man die Schrägfahrt am nordseitigen Franzosensteig vor. Ich fand sie ebenso unangenehm bei eisigem Harsch wie harmlos bei führigem Firn! Man kommt schließlich im Wald auf einen Querweg, den man nach dieser oder jener Richtung verfolgen mag, bis eine passable Abfahrt zu übersichtlichem Gelände gegeben ist.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die reizvollen Mittelgebirgsfahrten von Eckbauer, Hirzeneck und Kranzberg. Ersterer und letzterer sind durch Seilbahnen erreichbar, doch findet man außer Pisten in dem weiten Gelände immer noch eigene Wege, und die nahe Schau zu den Wänden und Zackengraten des Hauptkammes begeistert stets aufs neue, ebenso wie die von den Erhebungen der Klaiser Buckelwiesen.

### *Skifahrten südlich des Wettersteinscheitels*

Das Wettersteingebiet besitzt auf der Südseite keine einzige Alpenvereins-hütte. Jedoch befinden sich auf dem Gelände der Ehrwalder Alm ständig geöffnete Berggasthöfe, die dem langen Übergang Leutasch—Ehrwald zugute kommen. Neuerdings bietet die vergrößerte Hämmermoosalmhütte das ganze Jahr über Unterkunft und Verpflegung. — Die Hütte vom AAVM ist privat.

Es gibt nahe der Leutasch einige, namentlich zur Firnschneezeit lohnende Jöcher und Vorfalkuppen. Da wäre das Scharnitzjoch zu nennen, einerseits über der Wangalm und andererseits über dem Puitental gelegen, so daß sich eine großartige Rundtour ausführen läßt. Schwieriger gestaltet sich die Abfahrt von der früher erwähnten Meilerhütte am Dreitorspitzgatterl durch das Berglental in die Leutasch. Wilhelm Völk, Skipionier mancher Touren in der Umgebung Seefelds und Garmisch-Partenkirchens, hat sie etwa 1921 mit Gefährten im späten Frühjahr unternommen, wie er mir erzählte. Im untersten Teil sollte es schon aper sein, meinte er.

Es sei nun von einer Leutascher Tour berichtet, die mir unvergessen bleibt. Peter Büttner und ich wanderten an einem schönen Nachmittag von Seefeld in die Leutasch, die so um das Jahr 1917 noch ihren Winterschlaf träumte. Heute fährt einige Male im Tag das Postauto zum Gaistalwirt, und bei Weidach hat man einen Skilift erstellt!

Freundliche Bauern nahmen uns seinerzeit zur Nacht auf, und an dem folgenden klaren Märzorgen stiegen wir über die wunderbaren Lärchenmähder und alsdann steiler durch lichte Baumbestände und über freies Gelände zur Wangalm hinan. Immer höhere Gipfel wuchsen im Süden über den Waldbergen von Seefeld, Mösern, Buchen und Oberleutasch empor. Weiter ging's zum Sattel zwischen Teufelskopf und Roßberg, dessen höherer Punkt (2122 m) rasch erreicht wurde. Sichere und sichtige Verhältnisse machten die ganze Tages-

fahrt zur reinen Genußtour. Bei warmer Rast konnten wir uns nicht satt sehen an den hellen Schrofenflanken über uns, an den nahen Mieminger Bergen, am Ausblick auf die zackigen Kaikkögel, Seefelder Dolomiten und Zentralalpen, auf Tal und Mittelgebirge.

Das nächste einsame Hochkar wurde gen Westen durchfahren, um die höhere Kuppe des Schönbergs (2040 m) zu erreichen, und zwar vom Joch nördlich davon. Vom Joch gab es eine führige Schrägfahrt zur alten Rotmoosalmhütte hinab. Eine steile, lange Querung unter den Wänden zum nächsten Joch hatte uns nämlich sportlich nicht zugesagt. Da wir indessen noch nicht genug hatten, ließen wir die Rucksäcke vor der Almhütte und erstiegen dieses Joch zwischen Hochwanner und Predigtstuhl.

Hier bedeutet der vorspringende, niedrige Predigtstuhl eine für Skier nicht zuständige klettermäßige Angelegenheit, während der Ehrfurcht gebietende Hochwanner dann und wann Winterbesuch erhält und zwar meist vom Kotbachsattel her. Dr. Erwin Hoferer mit Begleitung dürfte vor Jahren als erster Skiläufer zum Hochwanner vorgedrungen sein.

Heute wollten wir nicht uferlos weiter westlich schweifen, sondern kehrten dem benachbarten Mitterjöchel den Rücken und gelangten in schöner Fahrt zur Rotmoosalm zurück. An den Hängen des Predigtstuhls, zuerst meist recht steil, dann gemütlicher, ging es zur Leutascher Ache hinab. Unter den Nordabstürzen der Hohen Munde glitten wir im raschen Spätnachmittagsfirn talauswärts. Die felsige Enge der „Ofen“ entließ uns in das sich weitende, liebgewonnene Hochtal der Leutasch.

Das der Leutasch vorgelagerte schöne schneereiche Mittelgebirge gegen Buchen, Mösern, Seefeld, Scharnitz wird teils den Mieminger Bergen, teils der Arnspitzgruppe zugerechnet.

Wenn uns der Lift-Pistenbetrieb am Platt und der Verkehr über das Gatterl gar zu dicht erschienen, flüchtete ich mich mit Gefährten — besonders bei sicherem Firn — gern in das Trauchlet hinab. Da die Querung an der Nordflanke des Hochwannenkopfes unangenehm steil ist, dünkte uns der Aufstieg aus dem Trauchlet gegen den Kotbachsattel geeigneter. Außer Hochwannenkopf und Hoberleinkopf wurde auch einmal spät im Frühling mit Skibenutzung der Hochwanner bestiegen. Vom willkommenen Rastplatz an den Steinernen Hütteln ergibt sich ferner der Übergang beim Mitterjöchel zur schon erwähnten Rotmoosalm.

Mir wurden die gedehnten Wege zwischen Ehrwald und dem Leutaschtal angesichts der großartigen Landschaft nie allzu lang, sei es auf den Brettern oder, sie im Frühling teilweise schulternd, nach den noch ergiebigen Skifreuden am Platt und um die Steinernen Hütteln.

So habe ich in all den Jahrzehnten im Wetterstein das erlebt, was man im Winter und Frühling dort sowohl an unberührtem Gelände und abgeschiedenen Stützpunkten als an Technik und Massenbetrieb erleben mag!